

«New York kehrt mit de Blasio zur Normalität zurück»

Politberater Louis Perron sieht in der Wahl des Demokraten Bill de Blasio vor allem einen Erfolg des Populismus.

Interview: Vincenzo Capodici

Welche Bedeutung hat der Sieg von de Blasio bei der Bürgermeisterwahl in New York für den Rest der USA?

Ich würde die Signalwirkung nicht überschätzen. Die Stadt New York ist grundsätzlich klar demokratisch. Die letzten beiden Bürgermeister waren zwar Republikaner, Rudy Giuliani und Michael Bloomberg waren von ihrer Persönlichkeit und Ausstrahlung her aber Ausnahmereisnerungen. In diesem Sinn lässt sich sagen, dass New York mit dem Sieg des Demokraten de Blasio zur Normalität zurückkehrt.

Zeigt der Sieg von de Blasio, dass in den USA nicht nur rechte, sondern auch linke Populisten Wahlen gewinnen können?

Ja, die These stimmt, und zwar auch unabhängig von de Blasio. Bill Clinton beispielsweise ist zwar nicht links, aber immerhin ein Demokrat. Wer seine Reden

aufmerksam studiert, kann durchaus eine populistische Note erkennen. Das Gleiche galt auch für John Edwards.

Inwiefern bedeuten die Ergebnisse der Gouverneurswahlen in New Jersey und Virginia eine Absage an die radikalen Kräfte der Tea Party?

Die Resultate in Virginia und New Jersey sind sicher ein Rückschlag für die Tea Party und ein Etappensieg für die moderaten Republikaner. Die Resultate sind aber zu wenig eindeutig, um von einer klaren Absage an die Tea Party zu sprechen. In Virginia hatte der Demokrat Terry McAuliffe 15 Million Dollar mehr in seiner Wahlkampfkasse als sein republikanischer Konkurrent. Trotz dieses Vorteils hat er nur mit knapp drei Prozent Vorsprung gewonnen - dies bei einem dritten Kandidaten der «Libertarian», der rund sechs Prozent der Stim-

men gemacht hat, die wohl vor allem dem Republikaner entgingen. So gesehen ist das Resultat zwar eine Niederlage für die Tea Party, aber auch ein glanzloser Sieg für die Demokraten.

Lassen sich aus den amerikanischen Regionalwahlen Erkenntnisse für die Midterm-Wahlen 2014 ableiten?
Das klare Signal der Wähler ist: Das Land ist nach wie vor tief gespalten.

Und was bedeutet der Triumph von Gouverneur Chris Christie in New Jersey für den Wahlkampf der Republikaner um die US-Präsidentschaft?

Der klare Sieg hat Christie zu einem ernsthaften Kandidaten für die republikanische Nomination zum nächsten Präsidentschaftskandidaten gemacht. Sein Erfolg könnte ihm als Sprungbrett für die nationale Ebene dienen. So war es auch bei George Bush, Bill Clinton und Ronald Reagan. Allerdings hat er sich in New Jersey klar als Moderater positionieren müssen. Bei den Vorwahlen für die republikanische Präsidentschaftsnomination ist aber nicht die Überzeugungskraft bei Mitte-Wählern, sondern die Mobilisierung der eigenen Basis zentral. Da würde ich einen Kandidaten, welcher der Tea Party nahesteht, nicht unterschätzen.



Louis Perron

Der Politologe und Politberater ist Autor des Buches «How to Overcome the Power of Incumbency in Election Campaigns» (Nomos-Verlag).